

(Inhaltsangabe: Die Kernfrage, die sich Antonie van den Beld in ihrem Buch stellt, betrifft den Stellenwert von Masaryks moralischem Grundbegriff der „Humanität“\* zu den Begriffen Nationalismus, Sozialismus, Demokratie und Revolution. Auch den von Masaryk als wichtig empfundenen praktischen Fragen — z. B. wie eine Gesellschaft organisiert werden soll, welche Eigenschaften eine gute Regierung ausmachen — gilt ihre Aufmerksamkeit. Sie bespricht in diesem Zusammenhang Masaryks Einstellung zu den Grundproblemen von Theorie und Praxis.

Van den Beld meint, daß Masaryk einerseits den kategorialen Unterschied zwischen der Norm und den Tatsachen anerkennt, daß andererseits des öfteren der Eindruck entsteht, als ob er auf der Seite einer positivistischen Ethik stünde: d. h. einer Ethik, die in den natürlichen Eigenschaften des Menschen — und dadurch auch in der Gesellschaft und der Geschichte — die Quellen der Sittlichkeit sucht und auch findet. Stellt sich aber das Problem der bedingungslosen Verbindlichkeit der Norm, gibt Masaryk zu, daß man sie nicht durch die Logik der Tatsachen zu begründen braucht. Er benutzt religiöse Argumente, reduziert aber die Religion fast völlig zur transzendent verstandenen Ethik.

Die wichtigsten Kapitel des Buches beinhalten van den Belds Interpretation der Einstellung, die Masaryk zum Gegenstand und zu den Zielen der modernen Bestrebungen in drei Gesellschafts- und Kulturbereichen einnahm: im nationalen Bereich (das Streben, die nationale Identität zu erreichen), in der sozialen Sphäre (das Streben nach der sozialen Gerechtigkeit) und in der Politik (das Streben, zwischen-

---

\* Von Masaryk geprägtes Eigenschaftswort *humanitní* — im Unterschied zu *humánní* — entspricht nicht dem deutschen Wort *humanitär* und ist schwer übersetzbar. Ich benutze als sinnverwandte Ausdrücke „humanitär“, manchmal auch „Humanität“, „Humanitätsideale“ usw., in Anführungszeichen.

menschliche Beziehungen im Staate und in der Gesellschaft im allgemeinen demokratisch zu gestalten). Masaryk sah in diesen Zielsetzungen die praktische Verwirklichung seiner „Humanitätsidee“. Sie verkörpern eine „aktive Liebe“, die sich im konstruktiven Wirken äußert, gewaltsame Mittel verwirft und die Volksbildung zu der vielleicht wichtigsten Arbeitsmethode erhebt.

Antonie van den Beld ist davon überzeugt, daß Masaryk in der Liebe zur eigenen Nation — in einer Liebe, die sich hauptsächlich um die kulturelle Emanzipation der Volksmassen bemüht — eine der konkreten Formen der „Humanität“ sah. Er kämpfte gegen alle Äußerungen des Nationalismus und suchte in der Geschichte des eigenen Volkes einen tieferen „humanitären“ Sinn. Was den Sozialismus betrifft, so sah Masaryk in ihm einen sittlichen Imperativ und nicht eine historische Notwendigkeit. Als ein Hilfsmittel bei der Interpretation von Masaryks „Theorie der Demokratie“ benützt van den Beld Maßstäbe, die von H. B. Mayo erarbeitet wurden. Sie stellt zwar fest, daß Masaryk den Versuch unternommen hat, die Demokratie historisch durch einen positivistisch gefärbten Hinweis auf den Gegensatz zwischen Aristokratie und Demokratie zu begründen, wobei er Aristokratie mit dem „mythischen Denken“ (Theologie) und Demokratie mit dem „kritischen Erkennen“ (Philosophie) verband. Sie kommt dennoch zu dem Schluß, daß der Grund, warum Masaryk die „aristokratische Weltanschauung“ weniger hochschätzte, hauptsächlich in seiner Überzeugung zu suchen ist, daß die „demokratische Weltanschauung“ eine Form der „Humanität“ darstellt.

In seiner Antwort auf die Frage, ob man bei der Verfolgung „humanitärer“ Ziele auch zu den Mitteln einer gewaltsamen Revolution greifen darf, betont Masaryk zwei Bedingungen: die Revolution darf nur dann entschuldigt werden, wenn 1. andere gewaltlose Mittel für die Verteidigung körperlicher und geistiger Unversehrtheit aller beteiligten Menschen nicht vorhanden sind (ethischer Grundsatz) und wenn 2. die Wahrscheinlichkeit besteht, daß sie zu einer menschlicheren Situation führen wird (ein Grundsatz vorwiegend politischer Art). Diese Antwort bezeichnet van den Beld als „Masaryks normative Theorie der Revolution“ und benutzt sie als einen Maßstab für die Wertung von Masaryks Politik.

Der Versuch, Masaryks Philosophie zu deuten und zu werten, stößt in der Regel auf zwei Schwierigkeiten. Die erste ist psychologischer Art und hängt mit dem Umstand zusammen, daß Masaryk ein tatkräftiger Mensch war, der nur selten für das „reine Erkennen“ Interesse zeigte. Seine Philosophie hatte eine ausgesprochen praktische Prägung. Sie war bemüht, eine sinnvolle Begründung für ein aktives Leben, für das gesellschaftliche Engagement des Menschen, zu finden. Obwohl manche Interpreten — zu erwähnen wäre z. B. Václav Černý — zu weit in den Andeutungen gehen, daß Masaryk in der Geschichte, der Wissenschaft und der Philosophie nachträgliche Argumente für seine a priori geglaubten Ansichten suchte<sup>1</sup>, so ist Masaryks Philosophie sicherlich von einem gewissen Pragmatismus geprägt. Er interessierte sich aus innerstem Antrieb für Probleme, die Bezug zum menschlichen, nationalen oder gesellschaftlichen Leben hatten, und vernachlässigte

---

<sup>1</sup> Černý, Václav: Dvě studie masarykovské [Zwei Studien über Masaryk]. Svědectví 14 (1978) Nr. 56, S. 669.

andere Fragen, die ihm dem praktischen Leben entfernt zu sein schienen. Deswegen war und wollte er nicht ein Schöpfer philosophischer Systeme sein. Unklarheiten und innere Widersprüche seiner Ansichten waren für ihn kein Anlaß, seine öffentliche Tätigkeit bis zu deren Klärung zu unterbrechen. Damit ist aber nicht gesagt, er habe seine öffentliche Tätigkeit bewußt mit einer gefälligen Ideologie zu bemänteln versucht. Masaryks persönliche Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit stehen außer Zweifel.

Eine treffende Deutung seiner Art des Philosophierens enthält ein älterer Essay Ferdinand Peroutkas, der unlängst von dem Verlag Konfrontace veröffentlicht wurde. Das, was von van den Beld philosophisch richtig als ein Konflikt positivistischer und gegen-positivistischer Elemente in Masaryks Philosophie definiert wurde, schildert Peroutka mit schriftstellerischen Mitteln: „In Masaryks Einstellung zur Religion sehen wir ähnliche Züge, die Gorkij bei Tolstoi vorfindet: zwei Bären in einer Höhle. Ein Bär — der Verstand, der andere — der Glauben. Niemals können der eine oder der andere endgültig siegen. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als nebeneinander zu leben und sich gelegentlich anzubrummen.“ Peroutka fügt hinzu: „Die Wissenschaft wurde in ihm nicht durch die Logik, sondern durch die Lebens-einheit mit dem Glauben zusammengefügt“<sup>2</sup>.

Es wäre ungerecht, van den Beld vorzuwerfen, sie füge in ihr Buch nur Masaryks Lebensgeschichte und sonst rein sachliche Angaben über historische Hintergründe seiner Ansichten ein. Psychologische Denker-Porträts zu zeichnen, sind eher Schriftsteller, Kulturhistoriker, Essayisten als Fachphilosophen berufen. Van den Belds Schlußfolgerungen wirken auf der anderen Seite stellenweise zu akademisch, stillen nicht immer das natürliche Interesse für die menschlichen Quellen von Masaryks Philosophie.

Die zweite Schwierigkeit, auf die die Beurteilung seiner Denkart stößt, ist sachlicher Art. Sie besteht darin, daß Masaryks philosophische Argumente unzertrennlich mit seinen soziologischen, psychologischen, historischen, politischen, ökonomischen und selbstverständlich auch religiösen Ansichten verbunden sind. Es ist ausgeschlossen, diese Weltanschauung vom rein philosophischen Standpunkt aus zu werten. Van den Beld war gut beraten, als sie in ihrem Buch manche Fragen stellte und beantwortete, die eher in das Gebiet der Gesellschaftswissenschaften als in die klassischen philosophischen Disziplinen gehören.

Eine kritische Interpretation der Ansichten Masaryks verlangt aber, wie es mir scheint, ebenso an manch anderen Stellen eine etwas breitere Fassung, als sie von van den Beld geboten wird. Es ist z. B. schwer, eine objektive Einsicht in Masaryks Philosophie der tschechischen Geschichte zu gewinnen, ohne die abweisende Reaktion in Betracht zu nehmen, die sie unter den Fachhistorikern — insbesondere bei Pekař und anderen Mitgliedern der Gollischen Schule — hervorgerufen hat. Ausführlichere wissenschaftliche Kritik — um zumindest noch ein konkretes Beispiel zu geben — ist bei Masaryks psychologischen Vorstellungen geboten: schon deswegen, weil er seinen „Humanitätsbegriff“ nicht nur durch religiöse Argumente,

---

<sup>2</sup> Peroutka, Ferdinand: TGM představuje plukovníka Cunninghama [Oberst Cunningham wird von TGM vorgestellt]. Zürich 1977, S. 78.



sondern auch durch das Wirken menschlicher Gefühlsregungen begründet. Es ist wichtig, Masaryks rationalistisch gefärbtes Abstreiten des menschlichen Unterbewußtseins, seine skeptische Einstellung zur Psychoanalyse und der Tiefenpsychologie in Betracht zu nehmen. Sein Verständnis des Geisteszustandes, den wir als emotional bezeichnen, beinhaltet nicht die Annahme einer anthropologisch gegebenen Motivationsgrundlage in Form der Triebe oder eines existentiellen Strebens. Diese Tatsache hat eine weitreichende Konsequenz z. B. in der ungenügenden psychologisch-anthropologischen Begründung seiner Ethik.

Es wäre möglich, van den Belds Deutung mit manchen kritischen Bemerkungen dieser Art zu ergänzen. Gewiß, der Verfasser einer jeden wissenschaftlichen oder philosophischen Monographie steht schon aus technischen Gründen vor der Frage, wie er sein Thema abgrenzen soll. Psychologische, soziologische und historische Ergänzungen würden den Umfang des vorliegenden Buches unter Umständen untragbar erweitern. Als bedeutsam ist deswegen nur die Tatsache zu bezeichnen, daß sich manche nicht unwichtige Fragestellungen auch im Zusammenhang mit dem Hauptthema des Buches, mit der Besprechung der positivistischen und gegen-positivistischen Elemente in Masaryks Ansichten, aufdrängen.

Nicht nur wissenschaftlich, sondern auch rein logisch und insbesondere ethisch unbefriedigend ist z. B. Masaryks Determinismus. Seine inneren Gegensätze und Spannungen kann auch der Umstand nicht verbergen, daß Masaryk ihn als „theistisch“ bezeichnet und die Möglichkeit, aus einem so verstandenen Determinismus die Willens-Unfreiheit des Menschen zu folgern, verneint. Es genügt, auf die wichtigste Voraussetzung eines jeden moralischen Urteils hinzuweisen: nur ein Geschöpf, das in seinem Tun zumindest teilweise von dem kausalen Nexus unabhängig ist, kann sich überhaupt für oder gegen die Norm entscheiden. Diese Tatsache kann man z. B. nicht mit der religiös gefärbten Behauptung zur Seite schieben, daß die Freiheit des Menschen in seiner „Synergie“ mit dem vorausschauenden Willen unseres Schöpfers, in der bewußten Mitarbeit bei der Verrichtung seines Werkes, besteht. Welche Perspektiven sich hinter diesen Gedanken Masaryks eröffnen, zeigt schon ihre Nähe zu der vulgär-marxistischen Losung „Die Freiheit besteht im Tun, das im Einklang mit der erkannten Notwendigkeit steht“, die von manchem Ideologen gern benutzt wird.

Einiger Aufmerksamkeit wert wäre in diesem Zusammenhang auch Masaryks Inkonsequenz bei der Kritik der von ihm so genannten „anthropomorphen Denkweise“. In der spontanen Übertragung praktischer Lebenserfahrungen, gesellschaftlicher Begriffe und Vorstellungen in die abstrakte, insbesondere metaphysische Reflexion sah Masaryk das Hauptkennzeichen des mythischen und theologischen Denkens. Am Anfang seiner akademischen Tätigkeit bemühte er sich offensichtlich, eine „nichtanthropomorphe“ Einstellung zu allen, auch zu religiösen Fragen zu wahren: in seinem Alter scheute er sich aber nicht, über Gott fast betont anthropomorph zu sprechen. Ähnliches wäre auch über einige andere Ansichten Masaryks zu sagen. Die Vorstellung, in der tschechischen Geschichte sei ein „humanitärer“ Sinn enthalten, dank ihrer inneren Logik und ihrer Entwicklungsrichtung öffne sie sich dem moralischen Verständnis des Menschen, ist z. B. zielorientiert und deswegen durch menschliche Willenserfahrung geprägt.

Zusammenfassend gesagt: van den Beld nutzt nicht die ganze Breite möglicher Kritik, die durch die inneren Antinomien der Philosophie Masaryks abgesteckt ist. Die in ihrem Buch tatsächlich vorgetragene Kritik ist dennoch keinesfalls unbegründet. Ganz im Gegenteil. Van den Beld stellt richtige Fragen und gibt richtige Antworten. Kaum zu bezweifeln ist auch die Wichtigkeit der zentralen Behauptung van den Belds: Masaryks Versuch, seine Idee der „Humanität“ zugleich mit agnostisch-wissenschaftlichen und metaphysisch-religiösen Argumenten zu begründen, trägt möglicherweise die größte Schwäche seiner Art des Philosophierens in sich. Der logische Aufbau von van den Belds Buch ruft keinen grundsätzlichen Widerspruch hervor.

Ausgesprochenes Lob ist den interpretativen Teilen des Buches zu zollen. Man darf nicht vergessen, welche Wellen von Zustimmung und Ablehnung Masaryk in der tschechischen und slowakischen Öffentlichkeit hervorrief, wie groß die Schar seiner Anhänger und Gegner unter den Gläubigen und Nichtgläubigen, Demokraten und Nicht-Demokraten, Sozialisten und Konservativen, Nationalisten und den Kritikern des Nationalismus war. Es existiert sogar in westlichen Sprachen eine beachtliche Anzahl weltanschaulich engagierter Bücher, Pamphlete, Lobschriften, Essays, die dazu angetan sind, dem Leser ein einseitiges Bild von Masaryk zu geben.

Ganz anders ist van den Belds Monographie, die eine ausgewogene, objektive Interpretation der Ansichten Masaryks in gut entworfenen Kapiteln bringt. Sie stützt sich auf zahlreiche Quellennachweise und bringt eine reichhaltige Bibliographie. Einige kleinere Lücken kann man nur im Verzeichnis der Sekundärliteratur finden. Die Sprache von van den Belds Buch, aus dem Holländischen ins Englische übersetzt, ist präzise und gut verständlich. Das Buch ist als eine gute systematische Einführung in Masaryks Ideenwelt zu empfehlen.